



# Havanna Hype

STEPHAN BURIANEK\*



Umgekehrter Luxus: Der legendäre Rum „Havana Club“ ist auf Kuba leichter zu haben als Trinkwasser.

**A**lle fliegen derzeit, so scheint es, nach Kuba. Also war ich auch dort. Das Abenteuer begann gleich hinter der (ziemlich harmlosen) Passkontrolle. Gerade einmal zwei Gepäckförderbänder sollen am Flughafen von Havanna den vorprogrammierten Touristenansturm der kommenden Jahre bewältigen, dafür tröpfelt das Gepäck gut anderthalb Stunden lang darauf ein – geschätzt alle dreißig Sekunden ein Koffer. Wer diese Zeit nutzen möchte, seine Euros gegen Touristenpesos zu tauschen (vergessen Sie auf Kuba Maestro oder Ihre Kreditkarte!), der hat Pech. Die Umtauschschalter befinden sich erst hinter der Zollkontrolle, da heißt es dann nochmal anstellen. Im Quartier angekommen, gibt es dann womöglich trotz einer Reservierung kein Zimmer, da auf Kuba dem First-come-first-serve-Prinzip gehuldigt wird, zumindest war das bei meiner „Casa particular“ (Privatunterkunft) so. Am nächsten Tag geht das Abenteuer weiter: Trinkwasser? „Es muy difícil“ – Alles nicht so einfach, meint meine Gastgeberin. Tatsächlich gibt es mehr Geschäfte, die Rum verkaufen als Wasser. Und manchmal, wie am Osterwochenende, zuckt selbst der Kellner im Restaurant ihres Vertrauens bedauernd mit den Schultern. Leider aus. Also doch eine Cola, dann aber wenigstens mit Rum. WIFI? Gibt es, funktioniert aber nur selten. Dafür ist es ziemlich teuer. Nach ein paar Tagen fand ich Havanna trotzdem super. Die Altstadt mit seiner großen Anzahl von kürzlich renovierten Kolonialbauten aus dem 18. Jahrhundert ist ein Traum. Dem morbiden Charme, den viele Besucher auf Kuba suchen, entkommt man trotzdem nicht. Die Bausubstanz, auch außerhalb der Altstadt, ist so

reich, dass ihre Wiederherstellung noch viele Jahre dauern wird. Daran ist übrigens nicht nur der daumendrehende Kommunismus schuld, sondern auch die salzige Meeresluft, die vor allem den Putz am Malecón, der berühmten Küstenstraße, auffrisst.

Was in Wien die Fiaker sind und in Venedig die Gondeln, das sind in Havanna – wenngleich weniger anachronistisch – die Oldtimer. Sie fahren entweder als klapprige Sammeltaxis oder als aufpolierte Luxusschlitten durch die Stadt. Ich habe beide Varianten ausprobiert und kann sie beide empfehlen. Die Luxusvariante ist natürlich bequemer.

Der Luxusbegriff erfährt auf Kuba im Übrigen eine Neubewertung. Im *Floridita*, wo wegen Ernest Hemingway alle Frozen Daiquiris trinken, traf ich Carlos. Er residierte im Hotel Santa Isabel an der schmucken Plaza de Armas in der Altstadt. Das ist eines jener 5-Sterne-Hotels, die sich in schön renovierten Kolonialgebäuden befinden und von einer staatlichen Organisation mehr schlecht als recht geleitet werden. Carlos schüttelte belustigt den Kopf: „Im Bad gibt's nicht einmal Toilettenpapier!“ Er zahlte 300 Euro pro Nacht.

Natürlich wird auch in Havanna das *Savoir-vivre* gepflegt. Zum Beispiel auf der schicken Rooftop-Bar des *La Guarida*-Restaurants (Habana Centro) oder im Garten des legendären Hotels Nacional de Cuba (Vedado). Und der Nachtclub in der obersten Etage des *Habana Libre* ist sowieso Pflicht. Künftig soll das Management einiger staatlicher Hotels von der renommierten Starwood-Gruppe übernommen werden. Es geht also bergauf. Trotzdem sollten allzu Anspruchsvolle wohl noch ein paar Jahre warten.



\* Stephan Burianek ist Connoisseur für Stilfragen auf Reisen.